



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hirzel, Ludwig: Zur Biographie Heinrich von Kleist's.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Zur Biographie Heinrich von Kleist's.

### I.

Der in Zschokke's Selbstschau p. 205 in einem Bruchstück mitgetheilte Brief aus Thun lautet vollständig folgendermaßen:

Adresse: An  
den Bürger Regierungs-  
Statthalter Zschokke  
zu  
Bern  
in der Gerechtigkeits-Gasse  
neben dem Caffé italien.

Thun, den 1sten Februar 1801.\*)

Mein lieber Zschokke, suchen Sie nur gleich das Ende des Briefes, wenn Sie nicht Zeit haben, mehr als das Wesentliche desselben zu lesen. Da will ich alles, was ich für Sie (oder eigentlich für mich) auf dem Herzen trage, registerartig unter Nummern bringen. Vorher aber noch ein Paar Worte Geschwätz, wie unter Liebenden.

Ich kann erst in etwa zwei Wochen aufs Land ziehen, wegen eines Mißverständnisses, das zu weitläufig und zu nichtbedeutend wäre, um Sie damit zu unterhalten. Ich wohne also in Thun, nahe am Thore — übrigens kann man hier nicht wohl anders wohnen. Ich gehe häufig aufs Land, besuche noch mehrere Güter, mache es aber, nach Ihrem Rathe, in allen Stücken wie der berühmte Cunctator. Indessen gestehe ich, daß mich mancherlei an dem Ihnen schon beschriebenen Gute zu Gwat reizt, besonders der Umstand, daß es kein Haus hat, welcher mir die Freiheit gibt, mir eines a priori zu bauen. Auch ist es so gut wie gewiß, daß der Besitzer mit 24,000 Pfd. zufrieden sein wird. Leute, unpartheische, meinen, unter diesen Umständen sei das Gut weder zu theuer, noch besonders wohlfeil, und gerade

\*) Die Jahreszahl 1801 ist mit andrer Tinte von andrer (H. Zschokke's) Hand in 1802 umgeändert.

das könnte den Kauf beschleunigen, denn es flößt mir Vertrauen ein.] Ueberdies hat der Mann eines von den Gesichtern, denen ich zu trauen pflege, man mag die Physiognomik schelten, so viel man will. Damit will ich sagen, daß ich so ziemlich gesinnt sei, fortan dem eigenen Lichte zu folgen. Denn zuletzt muß man doch in der Welt an Rechtschaffenheit glauben, und alles Fragen um Meinung und Rath kann uns davon nicht erlösen, weil wir doch wenigstens an die Rechtschaffenheit dessen glauben müssen, den wir um Rath fragen. — Wie steht's mit Ihrer Lust zum Landleben? Wie stehts mit der Schweizer-Regierung? Denn das hängt zusammen, und inniger als Sie mir gesagt haben. Immer hoffe ich noch, Sie einmal irgendwo im Staate wieder an der Spitze zu sehen, und nirgends, dünkt mich, wären Sie mehr an Ihrer Stelle, als da. — Was mich betrifft, wie die Bauern schreiben, so bin ich, ernsthaft gesprochen, recht vergnügt, denn ich habe die alte Lust zur Arbeit wiederbekommen. Wenn Sie mir einmal mit Gefnern die Freude Ihres Besuches schenken werden, so geben Sie wohl acht auf ein Haus an der Straße, an dem folgender Vers steht: „Ich komme, ich weiß nicht von wo? Ich bin, ich weiß nicht, was? Ich fahre, ich weiß nicht, wohin? Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.“ — Der Vers gefällt mir ungemein und ich kann ihn nicht ohne Freude denken, wenn ich spazieren gehe. Und das thue ich oft und weit, denn die Natur ist\*) hier, wie Sie wissen, mit Geist gearbeitet und das ist ein erfreuliches Schauspiel für einen armen Kauz aus Brandenburg, wo, wie Sie auch wissen, der Künstler\*\*) bei der Arbeit eingeschlummert zu sein scheint. Jetzt zwar sieht auch hier unter den Schneeflocken die Natur wie eine 80 jährige Frau aus, aber man sieht es\*\*\*) ihr doch an, daß sie in ihrer Jugend schön gewesen sein mag. — Ihre Gesellschaft vermissen ich hier sehr, denn außer den Güterverkäufern kenne ich nur Wenige, etwa den Hauptmann Mülinen und seinen Hofmeister, angenehme Männer. Die Leute glauben hier durchgängig, daß ich verlobt sei. Bis jetzt aber bin ich es noch in keiner (sic) Jungfrau, als etwa höchstens in die, deren Stirne mir den Abendstrahl der Sonne zurückwirft, wenn ich am Ufer des Thuner Sees stehe. — Nun genug des Geschwäzes. Hier folgen die Bitten.

I. Ich bitte dem Ueberbringer dieses, Fuhrmann B.+), den Koffer aus Basel, wenn er im Kaufhause angelangt sein sollte, zu übergeben.

II. Ihn in meine ehemalige Wohnung zu schicken, wo er noch einen Koffer, einen Rock, und einige Wäsche in Empfang nehmen soll.

\*) Nicht: hat, wie in der Selbstschau gedruckt ist.

\*\*) Nicht: die Künstlerin.

\*\*\*), „Es“ fehlt in der Selbstschau.

†) Unleserlich.

III. Ihn zu Gefnern zu schicken, wo er die bestellten Bücher übernehmen soll.

IV. Dem Knaben, der mir aufwartete, zu sagen, daß er sich bei dem Huthmacher, der Gefnern gegenüber wohnt, meinen alten von mir dort abgelegten Huth holen soll.

V. Mich unaufhörlich herzlich zu lieben, wie in der ersten Stunde unseres Wiedersehens. Heinrich Kleist."

## II.

Aus einem Briefe Heinrich Gefners an Heinrich Bishoffe, datirt: Auf dem Schloß bey Bern den 20. October 1802.

In den Unruhen, welche vor dem Wiedererscheinen der französischen Truppen, dem dann die Napoleonische Vermittlungsurkunde folgte, zu Bern ausgebrochen waren, war H. Gefners Buchdruckerei zu Bern versiegelt worden und wurde ihm vom General von Wattenwyl der Befehl ertheilt, die Stadt zu verlassen. Er leistete Widerstand und konnte schließlich bleiben, anders aber ergieng es Ludwig Wieland. . . . .

„An Bruder Louis aber übten die Herren ihre ganze Insolenz — eines Morgens wurde er zum Polizey-Director Wild gerufen, der ihm anzeigte, auf allerhöchsten Befehl in Zeit 12 Stunden die Stadt zu räumen, er erbat sich eine nähere Erklärung dieser einmaligen Verfügung, worauf ihm Wild an den Chef der Militär-Polizey, Hrn. Steck von Lenzburg, wies. Nach öfterem Versuch, diesen mündlich zu sprechen, frug er ihn schriftlich und erbat sich einen Paß auf Zürich, indem er nicht glaube, daß ihr Banissement über die Grenze des Cantons sich erstrecke. Dieß war die einzige Pointe des Billets. — Gleich nachher kam Befehl, welcher wörtlich lautete: Ludwig Wieland von Weimar soll innert zwey Stunden außert der Stadt seyn, sonst wird er durch Harschiere hinausgeführt, unterzeichnet Steck von Lenzburg. Diesem Befehle ward ein Paß auf Basel beygelegt. Wie ein Deus ex machina — fand sich Kleist und seine Schwester, die eben über Neuchatel nach Jena\*) reisen wollten, und nun ihre Abreise mit Louis fogleich beschlossen — ich erbat mir nun einen Paß vom Unterstatthalter auf Neuchatel, sandte denselben ins General-Quartier zum Unterzeichnen, mit dem Bedeuten, daß Louis eine Gelegenheit gefunden hätte in der beraumten Zeit über Neuchatel zu verreisen, der Leckersbub soll über Basel und in einer Stunde weg seyn und zerrisen den zweyten Paß, Kleist entschloß sich, über Basel zu reisen

\*) In Bishoffe's Selbstschau, wo ebenfalls von dieser Reise Kleist's die Rede ist, steht unrichtig Genua.

und so waren sie in einer Stunde fort. — Wild kam und hielt Haus-Bisitation. — Louis ganzes Verbrechen war, wie sich jetzt Hr. Steck entschuldigte, daß Kleist und Wieland vor dem General-Quartier gestanden und gelacht hätten. — So toll sanscüllotisirten diese Herrn. — Der alte Wieland wird ihnen aber etwas erzählen. —“ . . . . .

Ich verdanke die Mittheilung vorstehender Briefe der Güte und Liebenswürdigkeit des Herrn Pfarrer Emil Bschofke zu Aarau.

Dr. Ludwig Hirzel.

### Ulrich Zwingli.

Ulrich Zwingli, nach den urkundlichen Quellen von J. C. Mörkoser. Leipzig. S. Hirzel. I. Theil 1867, II. Theil 1869.

Noch hat sich seit den fruchtbaren und allseitigen Forschungen auf dem Felde der Reformationsgeschichte die Feder nicht gefunden, welche eine würdige Lebensbeschreibung des deutschen Reformators versucht hätte, ein Werk der Wissenschaft zugleich und eine Gabe für das deutsche Volk. Sein ehernes Denkmal steht ausgerichtet in der Stadt am Rhein, aber noch fehlt das literarische Denkmal, das sein geistiges Bild zum Gemeingut der Nation machte, und vielleicht hätte auch jenes Fest im vorigen Jahr noch eine tiefer gehende Theilnahme gefunden und bleibenderen Eindruck zurückgelassen, wenn unser Geschlecht nicht theologischen Dingen abhold wäre und Luther's Gedächtniß nicht das Schicksal hätte, noch immer vorwiegend durch das Medium theologischer Gelehrsamkeit und theologischen Eifers vermittelt zu werden. Mögen immer die Gottesgelehrten fortfahren, die Schätze aus diesem Geistesloch aufzufördern und mit ihrem Scharfsinn auszudeuten, wir aber wünschen uns einen Geschichtschreiber, der nicht bloß, wie dies schon mit liebevollem Verständnis geschehen, die Charakterzüge des deutschen Mannes sammelte und beredt die Summe seines Wirkens zöge, sondern der uns ausführlich sein Leben erzählte, wie es, tief einschneidend in seine Gegenwart und bestimmend für alle Folgezeit, mitten inne stand in der gewaltigsten Periode der deutschen Geschichte. Denn nicht zufällig ist es, daß es den anderen Völkern, die heute von äußerem Druck befreit sind, unmöglich wird, das über drei Jahrhunderte hinweg nachzuholen, was ihnen damals nicht gelang. Und mit Unrecht würde man den Grund dafür nur darin finden, daß diesen Völkern zugemuthet werde, sich in eine geistige Verfassung zurückzuversetzen, die sie inzwischen auf